

Solarstrom namens Che Guevara

Kuba arbeitet auf dem Gebiet der Sonnenenergie eng mit deutschen Unternehmen zusammen / Licht für die Arztstationen

Von Oliver Ristau

„Viva el Sol“ hieß ein alter Schlager der kubanischen Musikcombo „Sexteto Habanero“, die in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts der Son-Musik auf Kuba zum Durchbruch verhalf. 80 Jahre später gibt es auf Kuba eine neue Dimension der Sonnenbegeisterung, die nichts mit Musik oder der Werbung von Reisebüros zu tun hat. Kuba setzt auf die Umwandlung von Sonnenlicht in Strom, um langfristig die Abhängigkeit von teuren fossilen Energieimporten zu reduzieren. So produziert der karibische Staat die ersten Solarstrommodule Lateinamerikas. Für die neue Technologie steht Kubas Vorzeige-Revolutionär Ernesto Guevara Pate. Denn das Elektrokombinat, das die solaren Stromwandler produziert, trägt seinen Namen. Die Abteilung, die dafür verantwortlich ist – die Division Tecnología Electronica (Ditel) – produzierte früher Halbleiter für die Sowjetunion.

Ausgangsprodukte für die Module sind Solarzellen aus Deutschland, die in Kuba

miteinander verschaltet werden. Die Kubaner lassen seit Anfang 2002 die Module unter dem Namen Disol in Europa vertreiben. Exklusiver Vertriebspartner ist das Hamburger Solarunternehmen van de Loo GmbH.

Geschäftsführer Jan van de Loo ist begeistert. „Das technische Know-how der Kubaner und die Ausstattung der Produktion sind ausgezeichnet. Die Maschinen für die Modulproduktion entsprechen dem neuesten Stand der Technik.“ An gut ausgebildetem Personal fehlt es in Kuba nicht, denn das Bildungsniveau auf der Karibikinsel wird in kaum einem anderen Land der Region erreicht. Zurzeit sind 35 Mitarbeiter für Ditel tätig. Die Kapazität der Modulfertigung reicht für ein bis zwei Megawatt (MW) jährlich. In Kuba könnten damit über 10 000 Menschen mit Solarstrom versorgt werden.

Van de Loo übernimmt nicht nur den Vertrieb der kubanischen Ware: der Hamburger hat mit dem Konstanzer Solarzellenhersteller Sunways AG einen Vertrag zur Versorgung der Modulproduktion in

der Karibik geschlossen. Die Zellen vom Bodensee werden in Hamburg verschifft und nach Havanna gebracht.

Ditel fertigt aus den Zellen Module und schickt den größten Teil wieder zurück. „Die Transportkosten fallen kaum ins Gewicht“, sagt van de Loo. Denn ein Container mit Solarzellen von Hamburg nach Havanna kostet nicht viel mehr als tausend Euro, ein Bruchteil des Gesamtwertes eines Containers mit teurer Solarware. Die niedrigen Produktionskosten auf Kuba machen den Transportaufwand allemal wieder wett.

Auch wenn Ditel seine Solarkapazitäten vorwiegend in den Dienst des Exports stellt, bleibt ein Teil der Produktion im Land – und kommt beispielsweise dem verzweigten Gesundheitssystem Kubas zugute. Selbst die abgelegensten Regionen verfügen über eine Arztstation. Diese kleinen Ärztehäuser erzeugten ihren Strom einst mit Dieseldieseln. Als der Diesel in Kuba knapp wurde, ersetzte die Kerze das elektrische Licht.

Ende der 90er Jahre startete dann die

Kampagne zur solaren Elektrifizierung dieser Ärztehäuser; überwiegend finanziert mit Geldern aus Europa – zum Beispiel durch die in Bonn ansässige Organisation Eurosolar.

So haben die deutschen Solarfreunde nach Auskunft des kubanischen Bildungsministeriums durch Spenden und technische Beratung dazu beigetragen, dass im vergangenen Jahr an rund 2000 Schulen fern der zentralen Stromversorgung solare Minikraftwerke installiert wurden, um den Schülern die Nutzung von Fernsehen und Video zu ermöglichen. In einem zweiten Schritt soll die Kapazität an den Schulen zum Betrieb eines Computers ausgebaut werden.

Doch nicht nur bei der Anwendung will der Karibikstaat weiter in das Solarzeitalter vordringen. So berichtet Ditel-Partner van de Loo, dass die Kubaner auch in die Produktion von Solarzellen einsteigen wollen. „Die sehen sich schon hier in Deutschland nach Partnern um“, sagt er. Auch wenn die Sonne hier zu Lande weit weniger als in Kuba scheint.